



Abend-

Zeitung.

193.

Sonnabend, am 13. August 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hell.)

Der Türke in der Fastenzeit. *)

Es ist bekannt genug, welche harte Prüfung dieser Monat (Ramadan) einem pflichttreuen Muhammedaner auflegt. So lange die Sonne am Himmelsbogen verweilt, wagt er es nicht, sich durch den kleinsten Bissen, durch einen Tropfen, ja nicht einmal durch einen Zug aus seiner Pfeife zu erquicken. Seine ganze Beschäftigung besteht darin, seine Bettkugeln zu zählen, und der langsamen Bewegung seines Uhrweisers zu folgen, bis zu dem Augenblicke, wo das lästige Weltgestirn seinen Blicken sich verbirgt und ihn von seiner Enthaltbarkeit erlöset. Der Ramadan-Monat ist schon unangenehm genug, selbst wenn er in den Winter fällt; versetzt ihn aber der Umlauf der Mondmonate gar in die längsten und heißesten Sommertage, so scheint er seine unwillkommene Zubringlichkeit geradezu auf die Vernichtung des ganzen muhammedanischen Geschlechts anzulegen. Zu solchen Zeiten muß der Christ, der von einer wohlbesetzten Tafel aufsteht, nach den Regeln der gemeinsten Klugheit, allem Verkehre mit dem fastenden Türken ausweichen, dessen andächtiger Magen, von allem, nur nicht von Säure und Galle frei, bei jeder zufälligen Begegnung dieser Art laut murrte, als ob böshafte Absicht dabei im Spiele wäre, und erzürnt über

die vermeinte Beleidigung in bittere Schmähungen sich ergießt.

Zuweilen steht ein spröder Moslem ängstlich nach allen Seiten umher, sich zu überzeugen, daß er nicht bewacht werde. Sobald er nicht beobachtet zu seyn glaubt, wendet er sich um die Ecke einer der Christenstraßen in Pera oder Galata, und steigt den Hügel der Ungläubigen *) hinan. Als ob er verdrossen von einer Ecke zur andern sich wende, geht er immer voran, bis ein böses Ungefähr ihn gerade vor eines Zuckerbäckers oder Pastetenbäckers Laden führt. Bloß aus Zerstreuung geht er hinein, kauft aber nichts. Allah verhüte es! Aus bloßer Neugier untersucht er die Schwaaren, die auf dem Ladentische liegen. Er greift sie an, wägt sie, fragt nach Namen, Preis und Bestandtheilen. Was ist dieß? Wie nennt man jenes dort? Woher kommt dieß? Was sind das für ungeheure Rosinen? So schwachend, um sich die Zeit zu vertreiben, kommt er nach und nach in das Innere des Ladens, und steht er nun am Eingange des abgelegenen Nebengemaches, wo bloß von Ungefähr, als ob man auf einen erwarteten Gast eingerichtet sey, eine erlesene Sammlung von Erquickungen für einen erschöpften Magen sich zeigt, siehe, so tritt er gedankenlos, ohne die mindeste Absicht, hinein. Gleichfalls ohne alle Absicht zieht der Pastetenbäcker, sobald er seinen Gast in das niedliche Kämmerchen

*) Aus dem dritten Theile der Uebersetzung des Anastasius, von W. A. Lindau, der zugleich mit dem vierten theilens erscheinen wird.

*) Wo Pera, das Franken-Quartier, liegt.

D. Verf.

treten sieht, den Schlüssel ab und steckt ihn in die Tasche. Vielleicht geht er wohl gar in Geschäften aus, und es vergeht eine halbe Stunde, ehe er sich seiner unverantwortlichen Vergesslichkeit erinnert. Endlich aber denkt er an seinen Gefangenen, der mittlerweile wüthend geschrien haben würde, wenn er sich nicht durch die Besorgniß hätte abhalten lassen, den ungerechten Verdacht auf sich zu ziehen, er wäre hineingegangen, um die verbotene Frucht zu kosten. Der Grieche öffnet die Thür mit allen möglichen Entschuldigungen und Aeußerungen des Bedauerns; der Türke entfernt sich höchst unwillig, schilt den Kuchenbäcker bestig und geht mehr als je vom Hunger geschwächt nach Hause. Tritt nun aber der Bäcker in's Kammerchen, um alles in Ordnung zu bringen, so findet er durch eine wunderbare Zaubermacht seine Pasteten zu Piastern verhärtet, und seine Zuckerpfäumen in Zechinen verwandelt.

Das Findelhaus in St. Petersburg.

Es ist, wie bekannt, unter Katharina der Zweiten gestiftet, und steht nun seit sieben und zwanzig Jahren im unmittelbaren Schutze der jetzigen Kaiserin Mutter, Maria Feodora. Wie erhehend ist eine Anstalt, durch welche jährlich drei bis viertausend Menschen für die Menschheit erhalten werden.

Das Hauptgebäude liegt am Kanal der Woika, und ist mit einem geräumigen, durch Palisaden verschlossenen Platz umgeben. Man könnte alle die zu dieser Anstalt gehörigen und in mehrere Straßen sich dehrenden Flügel und Nebengebäude eine kleine Stadt nennen, denn sie umschließen alles, was die erhöhte Kultur der Städte zum Bedürfnis der gebildeten Menschheit gemacht hat.

Die Thür des Hauptgebäudes wird nur bei feierlichen Gelegenheiten und wenn die hohe Beschützerin dasselbe besucht, geöffnet. Die Pforte eines Nebengebäudes führt unmittelbar zu der Wohnung des Schweizers oder Thürhüters. Diese Pforte verdient den Namen der Thür des Lebens, denn zu ihr herein werden die kleinen Wesen gebracht, die, wenn sie Gott erhält, in diesem Hause für das Leben erzogen und gebildet werden. Hier befindet sich ein Zimmer, in welchem immer mehrere Bettchen mit reiner Windelung bereit stehen. Das Kind, welches gebracht wird, wird sogleich aus seiner vorigen Umgebung herausgenommen und in eins dieser Bettchen gelegt. Ein Zettel, welcher mit jedem Kinde gebracht werden

muß, zeigt an, ob es schon getauft sey oder nicht, und in welcher Confession. Im ersten Fall ist der Name, welchen es in der Taufe erhalten hat, angesetzt, — im letzten erhält es immer die griechische Taufe. Nachdem ein Arzt den Gesundheitszustand des neueingebrachten Kindes untersucht hat, und es von der Amme, welcher es übergeben wurde, gebadet worden ist, zieht es mit dieser in eins der vier und zwanzig großen, hohen und reinen Zimmer, welche zum ersten Aufenthaltorte dieser — aus der Fluth der Armuth, der Sittenverderbnis, der falschen Schaam und der Gefühllosigkeit im rettenden Hafen aufgenommenen Geschöpfchen bestimmt sind. In diesen Zimmern stehen die Betten der Ammen in Reihen an den Wänden herum; neben jedem großen Bette zwei Kinderbettchen, denn bei der großen Menge der täglich ankommenden Kinder, hat fast eine jede Amme deren zwei zu verpflegen. Die Kinderbetten sind mit leichtem weißen Zeug umhangen. Eine kleine Komode, welche allerhand Nothwendigkeiten enthält, steht dabei und dient der Amme zum Sessel.

In der Mitte eines jeden Zimmers befindet sich ein großer weißbedeckter Tisch. Auf diesem zwei saubere Kissen, zwei blanke Wasserbecken und alles sonst für die Gesundheit und Reinlichkeit der Kleinen Nothige. An der Fensterwand ein großer Schrank mit Linnenzeug für Groß und Klein.

In jedem dieser Zimmer hat eine Frau von guter Erziehung die Aufsicht über Reinlichkeit und Ordnung. Alle betreiben dieß ihr Geschäft auf eine so sorgliche Weise, daß auch die feinste Nase hier nicht Veranlassung findet, sich eines Flacons zu bedienen. Die eigene Nettigkeit dieser Frauen, so wie ihr gefälliges Wesen, erfreuet Jeden, der sie sieht. Jede derselben hat ein eigenes Zimmer, die nöthige Bedienung, alle Bedürfnisse frei, und einen jährlichen Gehalt von 300 Rubel. Auch sind ihrer so viele, daß immer eine vom Geschäft der Aufsicht übrig bleibt, und daß, indem sie sich der Reihe nach ablösen, jede in bestimmten Zeiten einen freien Tag hat. Weniger erfreulich ist der Anblick der Ammen. Es sind dieß meistens finnische Bauerfrauen, die aus Noth oder Gewinnsucht sich auf ein oder zwei Jahre dahin verdingen. Grobe, unangenehme Züge; düstre, scheue oder freche Augen; eine gelbe, welke Haut, und steifes Haar von schlechter Farbe, macht sie fast sämmtlich zu einem widrigen Anblick. Eine solche Frau bekommt für ein Jahr 200 Rubel nebst Allem, was ihr zu Kleidern und Wäsche nöthig ist, und gute,

nährhafte Kost. Die, welche geeignet ist, um zwei Kinder zu übernehmen, erhält noch für jeden Tag einen Rubel mehr. Wenn zehn bis zwanzig neue Ankömmlinge vorhanden sind, so werden sie in einer nahe bei diesen Zimmern sich befindenden Kapelle getauft. Wir wohnten einer solchen Taufe bei. Zettel mit den Namen der Kinder wurden den Ammen, die sie bei der Taufe hielten, an die Mühen befestiget, dann werden sie auf kleine Tafeln geschrieben und über die Bettchen der Kinder aufgehängt.

Die Zahl der alljährlich eingebrachten Kinder beläuft sich auf drei bis viertausend. An dem Tage, wo wir diese herrliche Anstalt besuchten (es war Mittag gegen 12 Uhr), waren bereits fünf — Tags vorher dreizehn Kinder angenommen worden.

Nach drei Monaten werden die Gesunden und Starcken dieser Pflöglinge für sechs Jahre auf das Land gegeben, wo monatlich 10 Rubel für einen jeden von ihnen bezahlt wird. Nach sechs Jahren werden die nun der Schule fähigen Kinder in eine andere Anstalt zu Satschina aufgenommen, wo sie den ersten Unterricht erhalten. Auch jene Anstalt wird aus den Mitteln und Einkünften des Findelhauses erhalten. Abermals nach sechs Jahren kommen die Kinder, nachdem ihre Anlagen sich entwickelt haben, oder verrathen, entweder zurück in das Haus, wo sie zuerst aufgenommen wurden, und zwar in die Erziehungsanstalt, welche das Hauptgebäude einnimmt — oder sie werden zu Handwerkern bestimmt und in die verschiedenen der Krone gehörigen Fabriken — oder auch bei Bürgern auf bestimmte Jahre in die Lehre gegeben.

Die Mädchen, welche sich besonders auszeichnen, erhalten, nach einer neuen, erst seit sechs Jahren bestehenden Einrichtung, eine sorgfältigere und höhere Bildung. Aus ihnen gehen Erzieherinnen hervor, die alle den Frauen höherer Stände nöthigen Wissenschaften besitzen, als: Sprachen, Musik, Zeichnen, selbst Mathematik, Physik und mehreres in dem Grade, wo ernste Wissenschaften noch mit den Grazien Hand in Hand gehen. Weibliche Handarbeiten haben die Zöglinge dieser Anstalt Gelegenheit, in höchster Vollkommenheit zu erlernen.

Die Säte, mit allen für jede Wissenschaft nöthigen Büchern, Instrumenten oder sonstigen Vorkehrungen, geben und hinterlassen in ihrer Vollendung dem Beschauer ein angenehmes Gefühl. Die Zöglinge dieser Anstalt sind in drei Klassen getheilt, in welcher jeder sie drei Jahre verweilen müssen. Alle zwei Jahre

findet ein Haupt-Examen statt, bei welchem die hohe Beschützerin persönlich zugegen ist. Man rühmt, wie vorzüglich das letzte im Herbst des verfloffenen Jahres ausgefallen sey. Mit Freudenthränen dankte die edle große Frau den Lehrern und Inspektoren, so wie den Kindern selbst, die die ihnen gegebenen Mittel so trefflich zu ihrer Ausbildung benutzt hatten. Unter den Inspektoren befand sich damals ein geachteter Landsmann von uns, der Ritter und Collegienrath v. Pansner. Die Kaiserin zeichnete ihn besonders aus und gab ihm die Erlaubniß, das Institut zu verlassen und sich auf die Güter seines Schwiegervaters zurückzuziehen, ungern.

Bei jenem Examen wurden dreizehn junge Mädchen, durch die im Gefolge der Kaiserin sich befindenden Gelehrten über Gegenstände, die von diesen Männern selbst gewählt wurden, abgefragt, und sie bewiesen durch ihre Antworten, welches Grades von Bildung der weibliche Geist fähig sey, wenn er auch unter niedrig scheinenden äussern Umständen die Körperwelt betritt. Diese dreizehn Mädchen, welche nun nach dem Urtheile Aller den Zweck des Unterrichts, welchen sie genossen, erreicht haben, bleiben vorerst noch ein Jahr in der Anstalt als Lehrerinnen der nächstfolgenden Klasse, dann werden sie als Gouvernantinnen in andere Häuser aufgenommen und sind als solche sehr gesucht. Wer aus diesem Hause eine Erzieherin verlangt, muß sich immer geradezu an die Kaiserin Mutter selbst wenden. Sie sorgt auch dann noch mütterlich für ihre Pflöglinge, indem sie nicht nur den Gehalt derselben bestimmt, sondern auch bedingt, daß unter drei Jahren ihr die Stelle nicht aufgesagt werde. Erhebliche Ursachen, die eine oder die andere Bedingung aufheben könnten, müssen ihr selbst zur Kenntniß gebracht werden.

Die Knaben dieser Anstalt, welche bis in die erste oder lateinische Klasse gelangen, bestimmen sich zu Gelehrten; meistens zu Aerzten. Andere erlernen wieder im Institut selbst alle gangbaren Künste und Handwerke, denn diese Welt im Kleinen enthält alles, was hierzu gehört.

Die für eine jede Klasse bestimmten Schlafsäle sind, nebst allem Zubehör, rein, lustig und höchst anständig. Inspektoren oder Inspektorinnen schlafen in daranstoßender Zimmern.

Rührend ist es, diese Kinder zu Tische kommen zu sehen, wie sie sich, in Reihen, sitzsaam nähern und, bevor sie sich setzen, nach einer einfach schönen Melodie das russische Vaterunser singen.

Ihre Kost ist gut. Ihr Tisch und Tischgeräth der ganzen wohlbedachten und wohlgeführten Einrichtung gemäß.

Reiche Quellen des zunehmenden Wohlstandes dieser Anstalt sind mehrere Fabriken des Landes, so wie der Ertrag des Leihhauses. Sie ruht auf Stützen, deren Kräfte die Zeit immer mehr befestiget — ihr Segen reicht an die Ewigkeit.

Wie seit dem Unglücke, welches im November

vorigen Jahres die Stadt Petersburg traf, theils durch reiche Gaben der edlen Mutter so vieler Verlassenen, theils durch einen Theil der Einkünfte jener Anstalt neue Häuser gegründet worden sind, die Unglückliche aufnehmen, ist durch die Zeitungen bereits bekannt. Schöne und edle Handlungen erheben das Herz auch noch dann, wenn sie verjährt sind.

Lina Reinhard.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Den Freunden des Niedrig-Romischen hatte die Direktion eine Günstigkeit geschenkt, indem sie dem unvergessenen Herrn Geißler eine Reihe von Gastrollen zugestand. Der liebe Mann hatte sich in fünf Jahren in nichts verändert, war noch der Romus, dessen Erscheinen das Lachen mitbringt. Sein Truffaldino im „Diener zweier Herren“ ist das höchste menschliche Beweglichkeit, sein Adam im „Dorfbauer“ dagegen das stereotypische Bild des Phlegmas mit Mutterwitz gepaart. Der Peter de Plaisir in „Preciosa“ war dagegen zu plump; Kappel gibt ihn unvergleichlich besser, und den Rochus zieht er zu sehr zum ungebauten Pumpernickel herab. — Wilhelm Tell florirte besonders durch des Landvogts Auftritt im Hohlwege; Marr erschien auf seinem schönen Fuchs, und die Gollmann warf sich recht keck in die Sattel; des Stallmeisters Ros war dagegen sehr unartig und zeigte dem Parterre die Fersen u. s. w. — Böschens Aussteuer erhielt sich im Beifall durch Hrn. Weidner und sein Frauchen, die Mad. Artour. Angehängt war ein Ballet des Hrn. Volange, das Milchmädchen titulirt, was gerade nicht in Erfindung und Scenerie brillirte, indes, was den Tanz betrifft, befriedigte. Hr. Volange ist ein schlanker, gewandter Tänzer, Leichtigkeit und künstliche Bewegung sind ihm eigen, er hat feste Kraft, schöne Pas, seine Entrechats sind rein, seine Wirbel trefflich, das Port de Bras ästhetisch. Madame Volange ist eine niedliche, anmuthige Frau, am Piedestal ist nichts auszusetzen, ihr Pas ist pompös, nur der Obertheil könnte mehr Grazie haben, das volle Gesichtchen mehr Mimik. Hr. Volange ist unserer Bühne viel werth; er hat gute Schüler und Schülerinnen gezogen; Anstand und Beweglichkeit ist in die Chöre gekommen. Die beiden Demoiselles Hans, Dem. Schmidt und Majetti, Dem. Langschwadt III., Hr. Spizeder, Weidner u. s. m. zeichnen sich in seiner Schule aus und versprechen viel. Indes Ballet kann man so eigentlich diese Tänze nicht nennen, denn eine anziehende Handlung durch verschiedenartige Charaktere in möglichst ästhetischer Schönheit dargestellt, geben sie wohl nicht. Hr. Weidner, als alte Mama, leistete Bedeutendes, und ihm ward besonderer Beifall. — Wir mach-

ten in diesem Monate auch die Bekanntschaft des Kammermusikus Siebert aus Karlsruhe und seiner Tochter, welche, wie es verlautete, mit der Committee wegen einer Anstellung hieselbst unterhandelt. Die Fremde präsentirte sich zuerst in den Zwischenakten des Kufners Martin. Sie sang eine italienische Arie, und die beiden großen Gesangstücke der Agathe aus dem Freischütz. Dem Siebert ist eine niedliche Blondine mit einem Marienköpfchen, schönen Augen und vorzüglich wohlgeformten Händen. Sie verstellte ihre Körperform nicht durch Schürpanzer und Wespentailen und Federpolster. Ihre Stimme ist frisch, sie hat Fertigkeit und Schule. Dagegen sprechen die Oppositionsmänner, ihre Schule ist veraltet, es fehlt Kraft und Portamento, und wenn sie hohe Töne bildet, verzerrt sie den Mund in die Breite, querschet dadurch den Ton zwischen die Zähne und entstellt das niedliche Antlitz; überhaupt ist Anstrengung der Brust bei ihr zu sichtbar. Ihre italienische Arie fand allgemeinen Beifall; in den Freischütz-Scenen blieb manches Händepaar müßig; die Sängetin verschnirkelte Manches, und das Anschwellende des Tons in der Gebetarie sind wir zu schön von unserer Camagnoli gewohnt. Hr. Siebert gab zuerst die große monologische Sangscene des Herzogs aus Camilla. Er ist ein firmer Sänger und Bassist mit einer Stimme von bedeutendem Umfange. Schauspieler ist er nicht; die Declamation der Recitative trug manches Fehlerhafte in sich. Ueberhaupt verdient es Rüge, und es ist Schuldigkeit, die Operisten darauf aufmerksam zu machen, wie sie so häufig im Recitativo den verständigen Zuhörer durch falschen Sylbenaccent wehe thun; wie gehalten wird oft der Ton auf den kurzen Endsyblen der Zeitwörter; werden, gehen, lieben ist Manchem ganz gewohnte Scansion, ja oft wird eine Schnirkerei, oder ein Firmate auf solche Sylbe gelegt, und der Zwerg gräßlich zum Riesen verzerrt. Wir sind gewiß nicht für Nachbetung Fremder, aber hierin muß der Deutsche vom Italiäner lernen. Der Scene aus Camilla folgte die liebe Oper: Johann von Paris. Dem Siebert die Prinzess von Navarra; Hr. Siebert der Seneschall. Die Dame sang trefflich, nur die Haltung war nicht die der Königstochter, auch mangelte Mienenspiel und Laune. Der Seneschall hatte gar keinen Charakter, jetzt war er stolz und grimmig, im nächsten Augenblicke traulich und zahm, Grandezza fehlte überall.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

Seite 755 d. Bl. ist in dem Gedichte: „Das Kloster zu Reichsteden“ in der dritten Stanze zu lesen:

Und mit der Locke von den weißen Haaren
Das zarte Bäumchen an die Rebe bog.